

«Die Medizin muss noch ganz anders werden»: Novalis und die neue Medizin - Walter Holtzapfel

Über die Themen der Medizin, über Krankheit, Gesundheit, Heilung und Tod aus eigenem Erleben etwas auszusagen, waren wenige so berufen wie Novalis.

Krankheit und Tod haben in seinem Leben und in dem der mit ihm verbundenen Menschen eine außergewöhnliche Rolle gespielt und immer wieder zu entscheidenden Wendungen geführt. Nicht nur er selber, sondern auch seine zehn Geschwister sind früh gestorben. Nur ein einziges dieser Kinder überlebte seine Mutter.

Aber die Todesnähe schuf die Durchlässigkeit seiner leiblichen Organisation, die eine so leuchtende Geisteskraft ermöglichte, und bildete die Voraussetzung für solche Erfahrungen und Erkenntnisse, wie sie gerade diese Individualität in die Menschheit bringen konnte.

Daher auch das, was er selber den «Enthusiasmus für Krankheiten und Schmerzen» nannte. — *«Man sollte stolz auf seinen Schmerz sein. Jeder Schmerz ist eine Erinnerung unseres hohen Ranges»*, sagt er in einem seiner Fragmente. *«Der Tod ist das romantisierende Prinzip unseres Lebens. Der Tod ist — das Leben. — Durch den Tod wird das Leben verstärkt»*, heißt ein weiteres.

Was ist hier mit «Romantisieren» gemeint? Man darf es in keiner Weise mit dem in Verbindung bringen, was sich trivialerweise in der Umgangssprache, aber auch in der Literaturwissenschaft, als der Begriff «romantisch» eingebürgert hat.

«Indem ich dem Gemeinen einen hohen Sinn, dem Gewöhnlichen ein geheimnisvolles Ansehen, dem Bekannten die Würde des Unbekannten, dem Endlichen einen unendlichen Schein gebe, so romantisier ich es.» — *«Die Welt muss romantisiert werden, so findet man den ursprünglichen Sinn wieder.»* Der «ursprüngliche Sinn» der Welt, den das hier «Romantisieren» genannte Prinzip wiederfinden kann, das ist der Bereich, in dem der Ursprung der Welterscheinungen liegt, die verborgene Welt hinter der offenbaren. In diesen Bereich vorzudringen, wurde Novalis ermöglicht durch seine Verbindung mit den Kräften des Todes, die aus der körperlichen Welt in die Welt der lebendigen Kräfte hinüberführen. «Der Tod ist — das Leben. — Durch den Tod wird das Leben verstärkt.»

In der Biographie seines Freundes Ludwig Tieck heißt es: «Friedrich von Hardenberg war in seinen ersten Kinderjahren sehr schwächlich ... Er war träumerisch und still und verriet nur wenig Geist. Im neunten Jahr überfiel ihn eine gefährliche Ruhr ... Nun schien sein Geist wie aus einem Schläfe zu erwachen, und er zeigte sich plötzlich als ein munteres, tätiges und geistreiches Kind.» Innerhalb eines Jahres hatte er seine Geschwister überflügelt, während er vorher nicht nur hinter der älteren Schwester, sondern auch hinter dem jüngeren Bruder zurückgeblieben war. Der Hauslehrer fühlte sich ihm nicht mehr gewachsen. Es wurde beschlossen, ihn auf eine auswärtige Schule zu geben.

Je genialer ein Mensch ist, desto urbildlicher ist sein Lebenslauf. Es wird etwas

sichtbar, was bei weniger ausgeprägten Individualitäten auch vorhanden ist, aber nicht so deutlich hervortritt. Was ist mit diesem neunten Lebensjahr? Von einem Erwachen ist die Rede, das deutet auf das Ich. Eine Krise im siebenten Lebensjahr würde ganz etwas anderes aussagen. Es war ein Ich-Punkt, an dem der Geist des Novalis erwachte, und zwar gleich mit der charakteristischen Lebendigkeit, Schnelligkeit, Vielseitigkeit und Leichtigkeit, mit der er alles ergriff.

Das Ich-Bewusstsein, das vollgültig erst dann erwacht, wenn der Mensch mündig wird, also mit etwa 21 Jahren, macht schon vorher verschiedene Stufen durch. Deutlich ist die erste mit 2 bis 3 Jahren dadurch markiert, dass das Kind anfängt, zu sich «ich» zu sagen. In willenshafter Form tritt diese erste Offenbarung des Ich-Bewusstseins auf. «Ich will», «ich will nicht» werden zu viel gebrauchten Aussprüchen.

Von diesem ersten Aufleuchten des Ich-Bewusstseins, das z. B. Jean Paul in seiner Autobiographie so eindrucksvoll beschreibt, hören wir bei Novalis nichts. Desto deutlicher tritt die zweite Stufe hervor mit neun Jahren, die man auch den «poetischen Ich-Punkt» nennen könnte. Nicht im Willen, nicht im Kraftüberschwang erlebt sich jetzt das Ich, sondern im Fühlen, und zwar zunächst im Gefühl der Verlassenheit, der Einsamkeit, ja der Angst. Die neu erwachende Innerlichkeit ermöglicht auch ein verinnerlichtes Gewahrwerden der Umwelt, das sich manchmal in diesem Lebensalter in ersten, kleinen Gedichten, in einer Art Naturlyrik, offenbart. Über etwas Derartiges erfahren wir aus der Biographie von Novalis nichts, obgleich wir es vielleicht bei einem künftigen Dichter erwartet hätten. Aber im Übrigen ist es charakteristisch, dass gerade dieser Ich-Punkt in seiner Entwicklung so deutlich hervortritt und durch die Krankheit noch besonders betont wird. «Krankheit gehört zur Individualisierung», dieses Wort des Novalis trifft besonders auf seine eigene Krankheit im neunten Lebensjahr und auf das damit zusammenhängende Erwachen seines Geistes zu.

Ein zweites Mal führte eine Krankheit zu den weitreichendsten Konsequenzen für Novalis. Es war nicht eine eigene Erkrankung, sondern die seiner Braut Sophie von Kühn. Bei dem Tode des fünfzehnjährigen Mädchens fasste er den Entschluss, ihr nachzusterben. Es ist gesagt worden, dass er diesem Vorsatz nicht treu geblieben sei, weil er dann später noch sehr reale, auch berufliche Lebenspläne hatte und sich auch wieder verlobt hat. - Aber es war unter dem erschütternden Eindruck dieses Todes eine Erweckung geschehen, sein Bewusstsein hatte sich dem Bereich des Todes, der Nacht eröffnet. Er hatte als Lebender die Todesschwelle überschritten, und vieles von dem, was er dann an Erkenntnissen niederschrieb, stammt von jenseits der Schwelle. Sein ganzes, eigentliches Werk ist in den drei Jahren zwischen dem Tode Sophie von Kühns und seinem eigenen Tode entstanden.

«Liebe ist durchaus Krankheit (daher die wunderbare Bedeutung des Christentums)», oder umgekehrt, «*Jede Krankheit ist vielleicht ein notwendiger Anfang der inneren Verbindung zweier Wesen - der notwendige Anfang der Liebe*». Solche rätselhaften Worte mögen unter dem Einfluss des Erlebens von Krankheit und Tod der Sophie von

Kühn entstanden sein. Sie deuten darauf, dass mit der Krankheit ein Neues sich mit dem Menschen verbindet, dass eine Vereinigung zustande kommt, die neue Erlebnisbereiche aufschließt. Aus welchem Bereich dieses Neue stammt, wird im Folgenden noch deutlicher werden. Das dritte und letzte, entscheidende Krankheitserlebnis war dann seine eigene Todeskrankheit. Die Tagebuchaufzeichnungen aus der letzten Lebenszeit lassen uns erleben, dass es sich um ein Ringen und ein schweres Leiden handelte. Immer wieder wollen Ängstlichkeit und Schwäche ihn übermannen, aber er ringt auch diesen Zuständen ihre Resultate ab.

«Alle Ängstlichkeit kommt vom Teufel. Der Mut und die Freudigkeit ist von Gott.»

«Unglück ist der Beruf zu Gott. Heilig kann man nur durch Unglück werden, daher sich auch die alten Heiligen selbst in Unglück stürzten.»

«Gott weiß die Zeit der Krankheit, denn jegliche Krankheit hat ihre Zeit.»

«Durch Gebet erlangt man alles. Gebet ist eine universelle Arznei.»

In solchen Sätzen aus der letzten Lebenszeit deutet sich etwas an von der neuen Erlebnismöglichkeit, die durch Krankheit und Leiden in den Menschen hereinwirkt.

In den etwa 4000 Fragmenten, in denen Novalis seine Gedanken über fast alle Gebiete des Lebens, der Wissenschaft, der Kunst, der Religion niedergeschrieben hat, finden sich auch immer wieder solche, die die Medizin betreffen. Weniges davon ist zeitgebunden, wie etwa die Auseinandersetzungen mit dem damals herrschenden medizinischen System des Schotten John Brown.

Aber weitaus das meiste ist ein Zukünftiges. Es ist begeisternd zu sehen, wie bei Novalis immer wieder Erkenntnisse aufblitzen, die eigentlich erst in der Erweiterung der Medizin durch die Geisteswissenschaft Rudolf Steiners ihre Erfüllung finden.

Man kann sich fragen, ob es denn sinnvoll ist, sich heute, wo wir eben in einem gewissen Sinne die Erfüllung haben, noch mit diesen Keimen bei Novalis zu beschäftigen. Da muss man sagen, dass es gerade das Keimhaft-Lebendige ist, das bei dem, der sich damit beschäftigt, eigenes Leben zu entzünden vermag. Wie in der Chemie die Stoffe im Augenblick des Entstehens, in Status nascendi, eine besondere Aktivität entfalten, so ist es auch mit diesen, noch im Entstehen begriffenen, nicht ausgeführten Gedanken. Vieles tritt in einer Art Rätselform auf, die nicht gleich verständlich ist. Und wie das Bemühen um die Lösung eines Rätsels dem Rätsellöser nicht nur eine neue Erkenntnis schenkt, sondern ihn noch dazu selbst erfinderisch macht, so kann man Ähnliches beim Umgang mit den Novalis-Fragmenten erfahren.

Aber es handelt sich um Fragmente. Die Verbindungen zwischen diesen Bruchstücken müssen manchmal erst gesucht werden, damit sie verständlich werden können. Auch die notwendigen gedanklichen Voraussetzungen eines Fragmentes und die aus ihm sich ergebenden Konsequenzen muss man sich häufig erst klarmachen. Anfang und Ende müssen gefunden werden, damit sich das aussprechen kann, was als Wirklichkeit hinter den Fragmenten steht.

Die Erkenntnisse über das Wesen der Krankheit, die Novalis so intensiv eigenem Erleben abgerungen hat, gehen weit über das hinaus, was auch heute noch der offiziellen Medizin möglich ist. In dieser heutigen offiziellen Medizin wirkt immer

noch ein Wort nach und wird als besonders fortschrittlich angesehen, obwohl es längst veraltet ist, das vor ungefähr 100 Jahren der Straßburger Kliniker Naunyn ausgesprochen hat:¹ «Die Medizin wird Naturwissenschaft sein oder sie wird nicht sein.» Das ist ein Ausspruch, der aus dem Geist der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts verständlich ist; wenn er aber heute noch für maßgebend angesehen wird, verhindert er den Fortschritt. Von der Naturwissenschaft aus lässt sich nämlich kein Krankheitsbegriff bilden. Das wird auch von den Forschern, die sich um die theoretischen Grundlagen der Medizin bemühen, offen zugegeben. Rudolf Steiner hat darauf aufmerksam gemacht, dass Krankheit, naturwissenschaftlich gesehen, ein Ablauf von Naturprozessen ist, Gesundheit aber auch. Da besteht kein qualitativer Unterschied.

Nehmen wir dagegen das folgende Fragment von Novalis: «*Krankheiten zeichnen den Menschen vor den Tieren und Pflanzen aus. Zum Leiden ist der Mensch geboren (je hilfloser, desto empfänglicher für Religion und Moral).*» Damit ist sofort auf den «Ort» gedeutet, von dem aus Krankheiten zu verstehen sind, nämlich von dem Spezifisch-Menschlichen aus. Und es ist eine Tatsache, dass der Mensch das kränkste Wesen der Schöpfung ist.

«Vergänglichkeit, Gebrechlichkeit ist der Charakter der mit Geist verbundenen Natur. Er zeugt von der Tätigkeit und Universalität, von der erhabenen Personalität des Geistes.» Von «der mit Geist verbundenen Natur» ist die Rede. Hier stoßen wir auf das qualitativ andere, das bei der Krankheit in die Naturprozesse hereinwirkt. In dem Buche «Grundlegendes für eine Erweiterung der Heilkunst» von Rudolf Steiner und Ita Wegman wird das so ausgedrückt:² «*In der Geist- und Seelenfähigkeit hat man also die Ursachen des Krankseins zu suchen.*» Hierher gehört auch das folgende Fragment: «*Die Seele ist unter allen Giften das stärkste. (Sie ist der durchdringendste, diffusibelste Reiz. Alle Seelenwirkungen sind daher bei Lokal-Übeln und entzündlichen Krankheiten höchst schädlich.*» Diese Bemerkung, dass die Seele das stärkste Gift, also ein intensives Krankmachendes und Krankheitsverstärkendes ist, führt weiter gedacht zu der Anschauung — die Novalis nicht expressis verbis ausgesprochen hat, die sich aber als Konsequenz seiner Aussprüche ergibt —, dass wir von einem ständigen notwendigen Krankheitsprozesses durchzogen sind, weil anders das Seelische nicht in uns anwesend sein kann.

Das geistig-seelische Leben des Menschen ist nur auf der körperlichen Grundlage des Abbaus möglich «*Wo im Menschen Geist wirken soll, da muss der Stoff sich von seiner Tätigkeit zurückziehen*» heißt es in dem erwähnten Buche von Rudolf Steiner und Ita Wegman³. Eine Steigerung oder eine Verlagerung dieses notwendigen Krankheitsprozesses (Abbau) führt dann zur eigentlichen Krankheit. Und eine weitere Steigerung würde zum Tod führen. Das klingt bei Novalis so: «*Krankheiten sind partielle Überwältigungen (Individualveränderungen).* Der Tod ist General-

¹ B. Naunyn (1839-1925).

²R. Steiner/I. Wegman: Grundlegendes für eine Erweiterung der Heilkunst nach geisteswissenschaftlichen Erkenntnissen (1925), Dornach 1991 (GA 27).

³ Ebenda.

Überwältigung. Der Tod ist das Zentrum der Krankheiten.»

Mit dieser Anschauung vom Tod als dem Zentrum der Krankheiten scheint ein weiterer Ausspruch zunächst nicht vereinbar: *«Auch die Inokulation des Todes wird in einer künftigen allgemeinen Therapie nicht fehlen; so wie manche Krankheiten unter den Erziehungs-Methoden stehen und von den Pädagogen dazu die Heilkunde requiriert werden wird.»* Den zweiten Teil dieses Fragments, der sich mit den Erziehungsmethoden beschäftigt, lassen wir zunächst weg, um später darauf zurückzukommen. Der erste Teil besagt, dass zu einer zukünftigen Krankheitsbehandlung auch die Einimpfung eines Todesprozesses gehöre. Wenn das, was hinter der Krankheit steht, der Tod, auf der anderen Seite auch zum Heilmittel werden kann, wenn wir also zu viel, aber auch zu wenig, an Todesprozessen haben können, dann besteht Gesundheit in einem Sich-ins Gleichgewicht-Setzen mit den Todes-Kräften. Haben wir zu wenig davon, dann muss der Todesprozess selber als Heilmittel zugeführt werden. Gesundheit entsteht aus dem Gegeneinanderwirken entgegengesetzter Kräfte Sie stellt ein labiles Gleichgewicht dar, das für jeden Menschen, für jedes Lebensalter verschieden ist. *«Jedes Individuum hat sein bestimmtes Maß oder Gesundheitsverhältnis; unter oder über diesem Maß sind seine Krankheiten.»*

Es herrschte damals, wie erwähnt des medizinische System des Schotten John Brown. Er unterschied asthenische und sthenische Krankheiten, Krankheiten aus Schwäche und solche aus einem Überschuss an Kraft. Wir würden heute etwa von Aufbau (z.B. Wucherungen) und Abbaukrankheiten (z.B. degenerative Krankheiten) sprechen. So ist die Terminologie bei Novalis manchmal auch zeitbedingt: *«In der Gesundheit sind Asthenie und Sthenie vereinigt.»* Damit ist wieder auf das Gleichgewicht entgegengesetzter Kräfte gedeutet.

Wie schon für den Begriff der Krankheit, so finden wir auch für den der Gesundheit bei Novalis fruchtbare Ansätze In der heutigen Medizin gibt es keinen Gesundheitsbegriff. — Der Gleichgewichtszustand der. Gesundheit ist nichts Statisches, Gegebenes. Er ist ein ständig neu sich Bildendes, im Hin- und Herschwingen zwischen den Gegensätzen Entstehendes. Das heißt, die Grundlage der Gesundheit ist der Rhythmus, der zwischen den Polen Aufbau und Abbau, Assimilation und Dissimilation, Schlafen und Wachen, Einatmen und Ausatmen usw. schwingt. Auch dafür finden sich Andeutungen bei Novalis. Er spricht direkt von dem *«Rhythmus der individuellen Gesundheit»*. Er nennt die beiden Pole *«Reiz»* und *«Reizbarkeit»*. — *«Reiz»* würde dabei auf der Seite des Abbaus stehen, *«Reizbarkeit»* liefert gewissermaßen das Material. Und so heißt es: *«Das individuelle Verhältnis der Reizbarkeit und des Reizes ist der Rhythmus der individuellen Gesundheit.»* *«Jeder Mensch hat seinen individuellen Rhythmus.»*

Aus diesem Gleichgewichtszustand zweier entgegengesetzter Krankheitstendenzen geht auch hervor, dass das Setzen einer Krankheit als Heilung für die entgegengesetzte Krankheitstendenz benutzt werden kann, wie wir Entsprechendes schon für den Todesprozess als Heilmittel verfolgt haben. *«Verfolgung der Idee:*

Krankheit durch Krankheiten zu kurieren» «Ein Lokalübel lässt sich oft nicht anders kurieren als durch Erregung einer allgemeinen Krankheit und umgekehrt.» In Bezug auf die Erzeugung von Fieberkrankheiten als Gegenmittel für andere Krankheiten war dieser Gedanke schon der alten Medizin bekannt. Von Parmenides wird der Ausspruch überliefert *«Gebt mir die Kraft, Fieber zu erzeugen, und ich heile jede Krankheit.»* In der heutigen Medizin gewinnt dieser Gedanke langsam wieder an Boden, indem man etwa die Gehirnerweichung durch Malariafieber behandelt oder auch Fiebererzeugung bei der Behandlung der Geschwülste verwendet.

Auf eine andere positive Seite der Krankheit bezieht sich der zweite Teil des Fragmentes, den wir zunächst ausgelassen hatten: *«So wie manche Krankheiten unter den Erziehungs-Methoden stehen und von den Pädagogen dazu die Heilkunde requiriert werden wird.»* — Mit dieser Verbindung und Überkreuzung von Pädagogik und Heilkunde stößt Novalis in ein ganz modernes Gebiet vor, das erst über hundert Jahre später in der Waldorfpädagogik seine Verwirklichung erfahren hat. Der Schularzt im Sinne dieser Pädagogik steht so zwischen Medizin und Pädagogik, dass er einerseits mit medizinischen Mitteln pädagogisch-psychologische Wirkungen erzielt, andererseits durch seinen Einfluss auf die Unterrichtsgestaltung die Schüler gesundheitlich fördert.

Wenn man die *«Krankheiten unter den Erziehungsmethoden»* sieht, dann rechnet man mit einem verwandelnden Einfluss der Krankheit. Dieser wird für eine aufmerksame und allseitige Beobachtung besonders bei den sogenannten Kinderkrankheiten sichtbar: Nach dem ungestörten Durchmachen einer solchen Krankheit erweist sich das Kind häufig nicht nur in Bezug auf seine Konstitution und seinen Kräftezustand gefordert, sondern es entwickelt auch neue Fähigkeiten. Was bei den Kinderkrankheiten am anschaulichsten ist, gilt aber auch für andere Krankheiten. So ergab eine kürzlich durchgeführte Untersuchung an Zwillingen, von denen nur der eine an Typhus erkrankt war, dass der erkrankte Zwilling nach der Wiederherstellung nicht nur in einer besseren körperlichen Verfassung war als der nicht erkrankte, sondern ihm auch an Willenseinsatz und Intelligenz überlegen war.⁴

Von den vielen menschenkundlichen Fragmenten bei Novalis, die sich z.B. mit Lachen und Weinen, Schlafen und Wachen, Nerv und Muskel befassen, möchten wir nur einige wenige herausnehmen, die sich auf das Sprechen im weitesten Sinne beziehen. *«(Poetische Physiologie). Unsre Lippen haben oft viel Ähnlichkeit mit den beiden Irrlichtern im Märchen. Die Augen sind das höhere Geschwisterpaar der Lippen, sie schließen und öffnen eine heiligere Grotte als den Mund. Die Ohren sind die Schlange, die das begierig verschluckt, was die Irrlichter fallen lassen. Mund und Augen haben eine ähnliche Form. Die Wimpern sind die Lippen, der Apfel die Zunge und der Gaumen und der Stern die Kehle. Die Nase ist die Stirn des Mundes und die Stirn die Nase der Augen. Jedes Auge hat sein Kinn am Wangenknochen.»*

Hier haben wir ein mehrfaches Vergleichen und In Beziehung-Setzen. Einmal die

⁴ H. K. Goswami, Studies on Twins: Typhoid favours co-twin, Acta Gen. Med. Gmell., 17 (1968) 402-407.

Beziehung zu Goethes «Märchen». Dieser ist Friedrich Hiebel in seinem Novalis-Buch⁵ nachgegangen. Dann den menschenkundlichen Vergleich von Mund und Auge, dem wir jetzt nachgehen wollen. Es ist «der Zauberstaub der Analogie», den Novalis hier schwingt. Das war eine damals auch von den Ärzten häufig geübte Form der Wahrheitsfindung. So heißt es z. B. bei einem der bekannten Ärzte dieser Zeit, dem Dr. Markus⁶: «Gewitter ist Fieber der Natur. Wassererzeugung dort ist Schweißherzeugung hier.» Aber während solches Vergleichen und Analogien-Suchen leicht im Äußerlichen hängen bleiben konnte, trifft es in dem Fragment des Novalis den Kern der Sache. Wenn es heißt «Der Apfel [= der Augapfel] ist die Zunge und der Gaum und der Stern [damit ist offenbar die von der Iris umrahmte Pupille gemeint; das, was dem Blick das Strahlende, Sternenhafte gibt] die Kehle», so wird auf diejenige Seite des Auges gedeutet, die mit den Sprachorganen verwandt ist, wie das schon in dem Vergleich Mund-Auge liegt. Man kann mit Blicken sprechen: man kann mit den Augen bejahen, verneinen, befehlen, trauern und lächeln Diese aktive Seite des Auges wird üblicherweise von der Physiologie nicht erfasst. Da wird nur die passiv aufnehmende Seite des Auges gesehen, die das Licht aufnimmt wie das Ohr den Ton.

Das Ohr hat wirklich nur diese passive Seite. Es nimmt auf, es «verschluckt», wie es in dem Fragment heißt. Wir können noch so intensiv das Ohr auf jemanden richten, dadurch können wir ihm höchstens zu verstehen geben, dass wir ihn hören möchten; wir können ihm aber auf diese Weise keine Mitteilung machen. Die aktive Seite, die dem Ohr fehlt, finden wir desto ausgesprochener in einem anderen Organ: dem Kehlkopf. Ohr und Kehlkopf erst ergeben auf dem Gebiet des Tones das, was auf dem Gebiet des Lichtes zusammengefasst ist in einem Organ, in dem Auge. Darauf hat Rudolf Steiner aufmerksam gemacht. Es liegt keimhaft schon in diesem Fragment des Novalis.

Hierher gehört auch: *«Das Augenspiel gestattet einen äußerst mannigfaltigen Ausdruck. Die übrigen Gesichtsgebärden oder Mienen sind nur die Konsonanten zu den Augenvokalen ... Das Auge drückt sich auf eine ähnliche Weise, wie die Kehle durch höhere und tiefere Tone (die Vokale), durch schwächere und stärkere Leuchtungen aus . . . —.»*

Wenn es an anderer Stelle heißt *«Sprechen und Hören ist Befruchten und Empfangen»*, so ist das zunächst ein Vergleich, und zwar ein sehr einleuchtender. Aber dieser Vergleich ist spirituell richtig und erhellt weite Zusammenhänge und Zukunftsperspektiven. Die Beziehung der Sprach- und Hörorgane zu den Zeugungsorganen ist damit angesprochen, die bis in anatomische und physiologische Verwandtschaften geht. Man braucht nur an den Stimmwechsel in der Pubertät zu erinnern. Die Beziehung wird aber einmal noch konkreter werden, wie wir aus der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners wissen können In ferner Zukunft wird die Schöpferkraft des menschlichen Wortes so mächtig sein, dass der Kehlkopf zum

⁵ F. Hiebel, Novalis (1951), Bern 1972.

⁶ Dr. Markus, aus: Ricarda Huch, Die Romantik, Kap.: Romanti-sche Ärzte.

Fortpflanzungsorgan wird.

Novalis' Geistesart ermöglichte ihm nicht nur solche weitgreifenden und blitzartig erhellenden Erkenntnisse, sondern durchaus auch praktische Einsichten in das ärztliche Handeln und in die soziale Position des Arztes.

«So wie sich die Natur an gewisse Mittel gewohnt, so gewohnt sie sich auch an Heilmethoden, und man hat nötig, oft bei chronischen Krankheiten, die diesen Namen nicht ohne Bedeutung führen, plötzlich oder allmählich nach Befinden der Umstände mit der Heilmethode zu changieren. Daher hat oft ein zweiter Doktor so viel Glück.»

Das ist eine wichtige praktische Maxime, einmal für den Patienten, damit er den ersten und den zweiten Doktor richtig beurteilt; dem zweiten nicht zu viel, dem ersten nicht zu wenig Ehre gibt. Aber auch für den Arzt, denn wenn er sich ihrer bewusst ist, dann kann er selber der zweite Arzt sein und die Heilmethode wechseln.

«Mit Ärzten und Geistlichen macht sich kein Großer Bedenken, öffentlich und vertraut zu erscheinen, denn jeder, der ihm begegnet, ahndet so gut wie er die Unentbehrlichkeit dieser Leute in unvermeidlichen Stunden.» Hier wird in einer leicht humorvoll wirkenden Weise und die Allgemeingültigkeit des ärztlichen Berufes und

auf die persönliche Wertschätzung des Arztes hingedeutet. Die Bedeutung des menschlichen Verhältnisses zu den Heilenden kommt in einer wesentlich radikaleren Form noch in dem folgenden Fragment zum Ausdruck: *«Sollten Menschen allein Menschen kurieren können? als Arzneimittel gebraucht. Gemeinschaft mit dem*

Gesunden — dem absolut Gesunden — macht gesund.» Damit ist nicht gemeint, dass der Heilende immer ein Roboter an Gesundheit sein müsse, sondern dass schon aus seiner wirklichkeitsgemäßen Einstellung zur Gesundheit und seinem menschlichen Verhältnis zum Kranken ein gesundender Einfluss von ihm ausgeht. Gewiss hat das Heilmittel als solches eine objektive Bedeutung. Aber diese kann entscheidend verstärkt oder geschwächt werden durch das Verhältnis des Arztes zum Patienten.

Hier sind wir auf einem Gebiet, auf dem sich die nur naturwissenschaftlich orientierte Medizin zu ihrem Schaden ganz von der von Novalis angedeuteten Richtung entfernt hat. Die sozialen Verhältnisse einerseits und die technische

Perfektion andererseits erschweren immer mehr die Begegnung von Arzt und Patient. In einem Bilde kann man sagen: Der Patient wird so von Apparaten und

Formularen umstellt, dass der Arzt kaum noch an ihn herankommt.

Die Medizin hat eine allgemein-menschliche Bedeutung. Wie die Krankheit ein notwendiger Bestandteil des menschlichen Schicksals, so ist der Arzt ein notwendiger Begleiter des menschlichen Lebens.

Die Allgemeingültigkeit der Medizin hat noch eine andere Seite. Sie schließt mit ein, dass es zu den Aufgaben jedes Menschen gehört, sich mit Medizin, mit einer

medizinisch gefärbten Menschenkunde zu befassen. Damit erlernt er die Kunst, in gesunden Tagen mit sich selber umzugehen und in kranken Tagen das

wahrzunehmen und auszuschöpfen was die Krankheit an verwandelnden Kräften zu geben imstande ist. — Diese Auffassung von der allgemeinmenschlichen Bedeutung der Medizin spricht aus den folgenden Fragmenten: *«Je mehr die Heilkunde*

Elementarwissenschaft jedes Menschen werden wird . . . , desto freier wird die Brust des Menschengeschlecht werden. Jetzt suche jeder einzelne das Übel an der Wurzel anzugreifen, er studiere Medizin und beobachte und forsche und erwarte mehr gründlichen Nutzen von der Aufklärung seines Kopfes als von allen Tropfen und Extrakten.»

«Die Medizin muss noch ganz anders werden: Lebenskunstlehre und Lebensnaturlehre.» «Die Philosophie der Medizin und ihrer Geschichte ist ein ganz ungeheures und noch ganz unbearbeitetes Feld.»

«Krankheiten sind gewiss ein höchst wichtiger Gegenstand der Menschheit, da ihrer so unzählige sind und jeder Mensch so viel mit ihnen zu kämpfen hat. Noch kennen wir nur sehr unvollkommen die Kunst, sie zu benutzen. Wahrscheinlich sind sie der interessanteste Reiz und Stoff unseres Nachdenkens und unserer Tätigkeit. — Wie wenn ich der Prophet dieser Kunst werden sollte?»

Er war es. Er war der Prophet dieser Kunst, Krankheiten zu benutzen. Die Keime einer künftigen Medizin sind bei Novalis veranlagt. Eine Heilkunst, die die Menschheit in heilsamer Weise in die Zukunft führen will, kann die einzuschlagende Richtung unübersehbar bei Novalis vorgezeichnet finden.

Für den Arzt sind die Fragmente nicht nur wegen ihres Inhaltes anregend, sondern auch wegen der darin enthaltenen Methode. An der Rätselform in der manche von ihnen zunächst auftreten, kann sich der ärztliche Sinn üben der sich in der Sprechstunde ja auch immer wieder vor Rätsel gestellt sieht, die es zu lösen gilt. Das unmittelbar blitzartig Aufleuchtende ist durchaus dem verwandt, was der Arzt erlebt, wenn er — allerdings in seinem eingeschränkten Bereich — einen diagnostischen oder therapeutischen Einfall hat. Die Beschäftigung mit den Fragmenten macht produktiv. Und schöpferische Fähigkeiten braucht der Arzt, wenn er von seiner Tätigkeit mit Recht als von einer ärztlichen Kunst sprechen will. Darüber hinaus hat die Medizin im Sinne der Fragmente eine Bedeutung für jeden Menschen, wie wir sahen: *«Je mehr die Heilkunde Elementarwissenschaft jedes Menschen werden wird (. . .), desto freier wird die Brust des Menschengeschlechts werden.»*

Es ist in den Fragmenten ein Weg gewiesen, diejenige Seite des Lebens zu erschließen, die mit Krankheit, Tod und Leiden zusammenhängt Nicht ein Weg nach rückwärts, indem man versucht, sich davor zurückzuziehen sie zu verdrängen, sie auszuschalten. Dann kommen diese Plagen doch nur in verwandelter Form und mit verdoppelter Wucht zurück — als sogenannte Nebenwirkungen, als Folgekrankheiten, als Lebensunglück — Die Fragmente zeigen den Weg, der nach vorne durchstößt und dieser zunächst absolut negativ wirkenden Seite des Lebens das abgewinnt, was sie an Verwandlungsmöglichkeiten an Bewusstseinsveränderungen an neuen Erlebnisbereichen mit sich bringt. Wenn wir uns «unseres hohen Ranges» als Menschen bewusst sind, können auch Krankheit, Tod und Leiden zu einem Bestandteil der «Lebenskunstlehre» werden.

In großer Überschau spricht das folgende Fragment noch einmal davon, wie die Krankheit in der menschheitlichen Gesamtentwicklung steht: *«Das System der Moral*

muss System der Natur werden. Alle Krankheiten gleichen der Sünde darin, dass sie Transzendenzen sind. Unsere Krankheiten sind alle Phänomene einer erhöhten Sensation, die in höhere Kräfte übergehen will. Wie der Mensch Gott werden wollte, sündigte er. — Krankheiten der Pflanzen sind Animalisationen, Krankheiten der Tiere Rationalisationen, Krankheiten der Steine sind Vegetationen.»

Es handelt sich bei der Krankheit um eine Grenzüberschreitung, um ein Hinüberstreben zum nächsthöheren Gebiet zur nächsthöheren hierarchischen Stufe. «Krankheiten der Steine sind Vegetationen», ein Hinüberstreben in das Pflanzliche, "Krankheiten der Pflanzen sind Animalisationen», ein Hinüberstreben in das Tierische, "Krankheiten der Tiere sind Rationalisationen», ein Hinüberstreben in den den Menschen auszeichnenden Bereich der Ratio. Und nun könnte man in der Terminologie des Novalis fortfahren: Krankheiten der Menschen sind «Anglisationen», ein Streben nach der nächsthöheren hierarchischen Stufe. Der Mensch sieht sich eingereiht in eine Stufenfolge, die ihn mit den umgebenden Naturreichen verbindet, die er aber auch in einem eigenen Wesen trägt.

Fast 200 Jahre sind vergangen, seit Novalis diese Skizze einer künftigen Medizin entworfen hat. Die medizinische Entwicklung der darauffolgenden Zeit ist zunächst ganz andere Wege gegangen. Nicht das Ineinanderwirken qualitativ verschiedener Bereiche wurde ins Auge gefasst, sondern nur die rein physische Wirksamkeit der chemisch-physikalischen Gesetze. Nicht umfassende Ideen stellten die neu erforschten Tatsachen in sinnvolle Zusammenhänge, sondern die Forschung stieß auf allen Gebieten ins Kleine und immer Kleinere vor: Die Zelle als kleinste organische Einheit wurde zum Ausgangspunkt von Physiologie und Pathologie; die Krankheitsursachen suchte man bei den nur mikroskopisch fassbaren Erregern» (Bakterien und Viren). Nicht der Mensch mit seinen seelischen und geistigen Eigenschaften stand im Mittelpunkt; er verschwand immer mehr aus den Vorstellungen über Gesundheit, Krankheit und Heilung, bis er zuletzt nur noch den Boden abgab, auf dem sich die Auseinandersetzung der Krankheit mit dem Heilmittel abspielte.

Dass aber trotz ihrer Erfolge die naturwissenschaftliche Denkart in der Medizin dem Menschen nicht gerecht werden kann, wird heute von den verschiedensten Seiten betont. Man bemüht sich um psychologische und soziologische Aspekte; man möchte «am Kranken bleiben», der Hausarzt soll wieder zu Ehren kommen etc. Aber all diese Bemühungen kommen gegenüber der Durchschlagskraft der naturwissenschaftlichen Richtung in der Medizin nicht auf. Die Medizin als angewandte Naturwissenschaft muss aus der ihr immanenten Logik den Menschen immer mehr verlieren.

Erst wenn es gelingt, die Exaktheit und Erfahrungssicherheit, welche die Naturwissenschaft auf ihrem Felde hat, durch adäquate Methoden auch auf die nicht sinnlich erfassbaren Bereiche im Menschen auszudehnen, wird der Weg frei zum Erfassen des ganzen Menschen. Das ist der Weg, den Rudolf Steiner durch die anthroposophische Geisteswissenschaft eröffnet hat. Seine Anwendung auf die

Medizin führt zu einer «Erweiterung der Heilkunst nach geisteswissenschaftlichen Erkenntnissen», die er in dem gleichnamigen Buch gemeinsam mit Ita Wegmann beschrieben hat.

Zur gleichen Zeit, in welcher Rudolf Steiner mit seiner geisteswissenschaftlichen Wirksamkeit begann, am Beginn des 20. Jahrhunderts, wurde der in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts fast vergessene Novalis wieder entdeckt. Ricarda Huch schrieb 1899 ihr bahnbrechendes Werk «Die Romantik», in welchem ein eingehendes Kapitel Novalis gewidmet ist. Und seither ist die Novalis-Forschung immer weitergegangen. Ein anbrechendes «lichtes Zeitalter» schuf die Voraussetzungen für ein neues Verständnis des Verkünders des goldenen Zeitalters».⁷

⁷ H. Mählin, Novalis Schriften, Bd. II, Stuttgart 1965.